



[www.elvaschevemann.de](http://www.elvaschevemann.de)

Unverkäufliche Leseprobe

## **Phosphor**

Kurzgeschichte

Wettbewerbsbeitrag für den Nordhessischen Literaturpreis

„Holzhäuser Heckethaler“ 2016

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung der Autorin urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Elva Schevemann 2016

Coverbild: © Obivan/photocase.de

[www.elvaschevemann.de](http://www.elvaschevemann.de)

# Phosphor

„Ist das Bernstein?“ Der Junge sah Wolfgang mit kaffeebraunen Augen an. Seine blonden Haare waren von Sonne und Salzwasser ausgebleicht, um seine schmalen, knochigen Hüften schlabberte eine grüne Badehose.

Wolfgang blinzelte. Das Licht war gleißend. Ein wolkenloser Himmel spannte sich über Usedom, das Meer war tiefblau, seine Oberfläche vom Wind gekräuselt. Alles glitzerte. Wellenrauschen, Möwengeschrei, Kinderlachen erfüllten die Luft, es roch nach Salz, Sonnencreme und Pommes frites. Unzählige bunte Strandkörbe, -zelte und -muscheln sprenkelten den Strand. Sonnenschirme. Schwimmreifen. Luftmatratzen. Bälle in allen erdenklichen Größen und Farben. Der Sand war hell und fein. Hinter dem grün bewachsenen Dünenstreifen reckten sich prunkvolle Sommervillen in den Usedomer Himmel, sie leuchteten strahlendweiß in der Sonne. Mit ihren Türmchen, Erkern, Loggien und Stuckverzierungen sahen sie aus, als wären sie aus Zuckerguss. Es war ein wunderschöner Ostseesommertag – und trotzdem hatte Wolfgang schlechte Laune. Seit fünfundzwanzig Jahren verbrachte er jeden Sommer auf der Insel, aber es war das erste Mal, dass er alleine hier war. Pünktlich zu seiner Pensionierung – er war Lehrer gewesen, Bio und Chemie – hatte Jutta, seine Frau, ihn verlassen. Es lag nicht an einem anderen Mann, das hätte Wolfgang ja noch verstanden. „Ich habe das Gefühl zu ersticken“, hatte Jutta gesagt, wortwörtlich. Jetzt machte sie eine Yogalehrerausbildung auf La Gomera. Fünfundzwanzig Jahre lang waren sie in dasselbe Hotel gegangen, immer in dasselbe Zimmer, Zimmer Nummer fünfzehn, Wolfgangs Lieblingszahl. Er hatte am

fünfzehnten November Geburtstag, wohnte im Herdweg fünfzehn, und auch bei seinen Autoschildern hatte er stets darauf geachtet, dass die Zahl fünfzehn darin vorkam. Doch diesmal war bei der Buchung des Hotelzimmers etwas schiefgelaufen. Es tut uns furchtbar leid, ein Missverständnis, Zimmer leider vergeben, unser Fehler ... Offenbar wohnte eine alleinreisende Dame in Nummer fünfzehn, Wolfgang hatte sie noch nicht zu Gesicht bekommen, und er legte auch keinen Wert darauf, diese Person kennenzulernen. Nun hockte er am Strand, klaubte mit einer Pinzette braungelbe Klümpchen aus dem Sand und ließ sie in eine mit Wasser gefüllte Blechdose gleiten.

„Ist das Bernstein?“

Ach ja, der Junge. Wolfgang sah auf.

„Nein, das ist kein Bernstein“, sagte er und schüttelte die Dose. Wasser schwappte in den Sand. „Das ist mein Lieblingselement: Symbol P, Ordnungszahl fünfzehn, fünfzehnte Gruppe im Periodensystem. Na?“

Der Junge sah Wolfgang mit großen Augen an.

„Hast du im Chemieunterricht nicht aufgepasst?“, fragte Wolfgang.

„Ich hab' noch kein Chemie“, sagte der Junge. „Dafür bin ich noch zu klein.“

Wolfgang seufzte. Den Umgang mit Kindern hatte er stets als schwierig empfunden. Mit den älteren Schülern war es ja noch einigermaßen gegangen, aber die Kleinen ... Die hatten einfach keinerlei Gespür für Sarkasmus. Mit Schauern erinnerte sich Wolfgang an zahllose Elternbeschwerden. Am liebsten hatte er sich während seiner Schulzeit alleine im Labor aufgehalten und Versuche vorbereitet. Ach, wie Wolfgang den stechenden Geruch der Chemikalien vermisste, vermischt mit dem Duft von Kreidestaub und Schülerschweiß!

Der Junge sah ihn immer noch an.

„Das ist weißer Phosphor“, sagte Wolfgang. „Hochgiftig! Und mit Sauerstoff leicht entzündlich. Ein tausenddreihundert Grad heißes Feuer gibt das. Und schreckliche Brandwunden! Der Phosphor frisst sich durch das Fettgewebe bis in die Muskulatur. Das kann dir ein Loch ins Bein brennen!“

Die Augen des Jungen leuchteten. „Cooool!“, sagte er.

Wolfgang seufzte, innerlich. Das Kind war offenbar nicht so leicht in die Flucht zu schlagen.

„Früher“, sagte Wolfgang, „im neunzehnten Jahrhundert, da wurde weißer Phosphor verwendet, um Streichhölzer herzustellen.“ Er senkte seine Stimme. „Und weißt du, was mit den Kindern passiert ist, die diese Streichhölzer in den Fabriken verpackt haben?“

Der Junge hielt den Atem an. „Nein“, flüsterte er.

„Die haben eine Kiefernekrose bekommen.“ Wolfgang machte eine Pause. „Da stirbt dir der Unterkieferknochen ab. Schreckliche Entstellungen hat das gegeben. Die Kinder haben ausgesehen wie Monster!“

„Cooool!“, sagte der Junge wieder. Die Begeisterung in seiner Stimme war nicht zu überhören.

„Julius?“ Eine blonde Frau eilte heran, hübsch, soweit Wolfgang das beurteilen konnte. „Julius! Was machst du denn?“ Die Frau packte den Jungen an der Hand und sah Wolfgang an. Unangemessen misstrauisch, wie er fand.

„Schau' mal, Mama, das ist Phosphor“, sprudelte es aus dem Kleinen heraus, „total giftig! Das brennt Löcher in Beine und macht Kinder zu Monstern!“

„Komm jetzt“, sagte die Frau und zerrte den Jungen hinter sich her, nicht ohne Wolfgang noch einen finsternen Blick zuzuwerfen. Als hätte er gerade versucht, das Kind mit Bonbons in die Dünen zu locken. Der Junge stolperte seiner Mutter hinterher. Bevor er in der wuselnden Menschenmenge verschwand, drehte er sich noch einmal um und winkte Wolfgang zu. Wolfgang sah übers glitzernde Meer.

Es war Abendessenszeit. Wolfgang saß im Hotel an seinem Tisch und verspeiste sein Lieblingsessen: Räucherschnäpel mit pommerschen Fischtütten, dazu einen Vogelmieresalat. Er schob sich einen Bissen in den Mund und schloss die Augen. Das Alleinsein hatte auch Vorzüge, das musste Wolfgang zugeben. Man konnte nach Lust und Laune schweigen. Die meisten Gespräche waren ohnehin überflüssig.

„Darf ich mich zu Ihnen setzen?“

Wolfgang schreckte hoch. Die Frau setzte sich bereits und legte ihren Zimmerschlüssel auf den Tisch. Wolfgang erstarrte. In den hölzernen Schlüsselanhänger war die Zahl „fünfzehn“ eingraviert.

„Ich nehme das gleiche Gericht wie der Herr“, sagte die Frau zu dem herbeigeeilten Kellner. „Das gleiche, nicht dasselbe.“ Sie zwinkerte Wolfgang zu und kicherte. Lehrerin, schoss es Wolfgang durch den Kopf.

„Ein bisschen Gesellschaft am Abend ist doch nicht verkehrt“, plapperte die Frau weiter. „Wissen Sie, ich reise allein. Mein Mann hat mich verlassen, für eine zwanzig Jahre jüngere Pilatestrainerin.“

„Hmpf“, machte Wolfgang und starrte weiter auf seinen Räucherschnäpel.

„Ich bin Lehrerin“, sagte sie, „da hat man lange Sommerferien. Ein schöner Beruf – wenn nur die Schüler nicht wären!“ Sie kicherte wieder. Wolfgang sah von seinem Teller auf. Die Helmfrisur der Frau war, zugegebenermaßen, etwas unvorteilhaft, aber sie hatte eine hübsche Nase.

„Eigentlich bin ich ja nur wegen des Phosphors nach Usedom gekommen“, fuhr die Frau fort. „Wussten Sie, dass in der Ostsee unzählige Brandbomben aus dem Zweiten Weltkrieg liegen und der Phosphor nun an die Strände gespült wird?“

Wolfgang starrte die Frau an und schluckte einen Bissen Räucherschnäpel hinunter.

„Phosphor ist mein Lieblingselement“, sagte er.

„Meins auch!“

Sie sahen sich an. „Wolfgang“, sagte Wolfgang und streckte der Frau die Hand entgegen. Sie griff danach. „Sabine.“

Sie mussten nichts sagen, sie wussten, was sie tun würden. Am späten Abend war der Strand menschenleer, die Strandkörbe sahen im Dunkeln aus wie eine Herde Urtiere. Sabine hatte an alles gedacht. Sie hielt eine heiße Glasflasche an die Phosphorklümpchen.

„Vorsicht“, rief sie, rannte über den Sand auf Wolfgang zu und kicherte. Er spürte die Vibration ihrer Schritte unter seinen Fußsohlen.

Es zischte, gleißendhelle Flammen loderten auf, ein geisterhaftes, kreiendes Licht flackerte über den Sand. Wolfgang sah, wie sich die Flammen als weiße Pünktchen in Sabines Augen spiegelten. In der Ferne waren die Lichter des nächsten Badeortes zu sehen, sie glitzerten im dunklen Wasser. Wind kam auf und wehte warmen Kiefernduft zu ihnen herüber.